

Zeitung für das Dilltal.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restanzenzeile 40 S., bei unverändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offerten zeichnen ob. Anst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 113

Freitag, den 15. Mai 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Bei der Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer des Versicherungsamts Dillenburg (§§ 40 ff. der Reichsversicherungsordnung) sind die nachstehenden Personen gewählt worden.

Das Ergebnis der Wahl wird hierdurch gemäß Nr. 27 der Wahlordnung vom 17. Juli 1913 bekannt gemacht.
Dillenburg, den 13. Mai 1914.

Der Wahlleiter: v. Sigewitz.
Vorsteher des Versicherungsamts.

1. Arbeitgeber:

a. Vertreter:

1. Achenbach Wilhelm Geschäftsführer Dillenburg.
2. Böring Karl Fabrikbesitzer Sinn.
3. Remy August Fabrikbesitzer Herborn.
4. Kunkel Jacob Buchhalter Steinbrücken.
5. Hill Walter Geschäftsführer Halger.
6. Schumann Karl Bergassessor Dillenburg.

b. Erfahrmänner:

7. Pfeiffer Wilhelm Maurermeister Arborn.
8. Klingelhöfer Reinhard Techniker Sinn.
9. Schramm Erich Fabrikbesitzer Halger.
10. Behr Gustav Buchhalter Dillenburg.
11. Rumpf Ernst Maurermeister Dillenburg.
12. Gerhards Heinrich Rechnungsrat Dillenburg.
13. Koch Karl Prokurist Niedersfeld.
14. Reuter Rudolf Gastwirt Halger.
15. Karl Hans Prokurist Breitscheid.
16. Kell Heinrich Schreinermeister Niedersfeld.
17. Heilmann Robert Maurermeister Herborn.
18. Gail Wilh. Obersteiger Altkassastellen bei Obersfeld.

2. Versicherte:

a. Vertreter:

1. Diesterweg August Wertmeister Dillenburg.
2. Trott Louis landw. Gehilfe Halger.
3. Herrmann Philipp Schleifer Burg.
4. Koch Adolf Schlosser Herborn.
5. Hofheim August Bergmann Eibelshausen.
6. Köber Karl Landwirt Niedersfeld.

b. Erfahrmänner:

7. Hild Ernst L. Former Niedersfeld.
8. Hartmann Aug. Wilh. Kesselwärtter Frohnhausen.
9. Görgel Karl Heinrich Schlosser Herborn-Niedersfeld.
10. Peter Louis Seiger und Landwirt Niedersfeld.
11. Schaab Heinrich Wertmeister Dillenburg.
12. Wintel Heinrich II. Schlosser und Landwirt Burg.
13. Grün Christian Zuschneider Dillenburg.
14. Benner Fritz Former u. Landwirt Herborn-Niedersfeld.
15. Ernst Heinrich Jr. Schlosser Herborn.
16. Thomas Theodor Schlosser u. Landwirt Halger.
17. Meos Heinrich Hammermeister Donsbach.
18. Weber Karl Former Niedersfeld.

An die Herren Bürgermeister der Landgemeinden des Kreises.

Die Erledigung der Verfügung vom 22. v. Mts., im Kreisblatt Nr. 100, betr. die Neuwahl der unabhängigen Schulvorstandsmitglieder, wird, soweit sie noch nicht erfolgt ist, mit Frist von 5 Tagen in Erinnerung gebracht.
Dillenburg, den 13. Mai 1914.

Der Königl. Landrat: v. Sigewitz.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Invalidenprüfungsamt im Landwehrbezirk Weimar findet wie folgt statt:
Dillkreis: Am 28. Mai 1914 in Herborn, Gasthaus Louis Neuenhof und am 29. Mai 1914 in Dillenburg, Gasthaus Thier.

Den betreffenden Personen sind besondere Gefestigungsaufforderungen zugegangen.
Weimar, den 9. Mai 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Nichtamtlicher Teil.

Zum Kommunalabgabengesetz.

(Schluß.)

So wird die Zulässigkeit von Verwaltungsgebühren erweitert (§ 6), die Erhebung von Beiträgen aus § 9 und 10 ein wenig erleichtert und die Befugnis gegeben, bei den Anliegerbeiträgen Jinsen für den jählichen dem Ausbau und der Heranziehung liegenden Zeitraum zu berechnen, jedoch höchstens 4 Prozent für höchstens 10 Jahre. Marktlands-gelder können erhöht werden, und die sämtliche Prägration der Interessenten aus § 20 wird erweitert. Etwas bedeutender ist die immer noch sehr vorsichtige Beschränkung der Grundsteuerprivilegien des Staates und der kommunalen Verbände in § 24.

Innerhalb der Gewerbesteuer wird die differentielle Behandlung der Hütten auswärtiger Unternehmungen freigegeben (§ 31 Nr. 3).

Der Gemeindeeinkommensteuer werden nun auch die Gesellschaften m. b. H. unterworfen, ferner neben den eigentlichen Berggewerkschaften auch alle anderen Bergbau betreibenden juristischen Personen; endlich der Staat aus seinen Anstaltungsgebühren und anderen land- oder forstwirtschaftlichen Grundstücken (§ 33). Die Wohnortgemeinde soll künftig das aus außerdeutschem Grundvermögen, Handels- oder

Gewerbebetrieb fließende Einkommen besteuern können (§ 43). Die vom Oberverwaltungsgericht entwickelte sogen. „Bandtheorie“, wonach die Gemeinde Steuerforderungen gegen Personen nur so lange geltend machen könne, wie diese durch Wohnsitz, Aufenthalt, Grundbesitz, Gewerbebetrieb mit ihr verbunden seien, wird durch einen neuen Absatz des § 60 abgeschnitten.

Wirkamer als durch Erschließung neuer Einnahmequellen — so sagt der Verfasser mit Recht — vermag ein Kommunalabgabengesetz die Gemeinden zu fördern, indem es ihre finanzielle Bewegungsfreiheit möglichst wenig einschränkt. Hier lag der größte Widerspruch des bisherigen Gesetzes zu seinen eigenen Motiven, vor allem durch die Kontingentierung und Verkopplung der kommunalen Einkommen- und Realsteuern. Hier liegt denn auch — wie Dr. Preuß zutreffend bemerkt — der wichtigste Fortschritt der Novelle durch die Streichung der §§ 54 und 56 und die Umgestaltung der §§ 55 und 57. Damit löste die Novelle, wie die Motive sagen, die Aufgabe einer Reform, „die theoretisch unhaltbaren, durch die Praxis an allen in erheblicher wirtschaftlicher Entwicklung befindlichen Orten widerlegten Zahlenregeln zu beseitigen“.

Die Staatsaufsicht wird mäßig eingeschränkt. Im § 57 wird die staatliche Genehmigung für bestimmte Zuschlagsbeschlüsse aufrecht erhalten. Für die Einkommensteuer wird die genehmigungsfreie Grenze von 100 auf 150 Proz. heraufgesetzt. Außerdem bedarf es einer Genehmigung nur, wenn die Zuschläge zu den Realsteuern in geringer oder mehr als doppelter Höhe als die zur Einkommensteuer bemessen werden; oder wenn die eine Realsteuerart im Verhältnis zu einer der anderen um mehr als die Hälfte stärker belastet werden soll; oder wenn das bestehende Realsteuersoll ohne Ermäßigung des Einkommensteuersolls herabgesetzt wird. Bei Ermäßigung des Einkommensteuersolls bedarf es keiner Genehmigung unter Umrechnung ihres Solls in Prozente der Realsteuern. Die Genehmigung zu Vereinbarungen mit den Beteiligten über Jahresbeiträge der indirekten Steuern wie der Einkommen- und Gewerbesteuern wird fallen gelassen und für die Beiträge aus § 59 nur im Beibehaltungswege beibehalten.

Der neue § 77 beschränkt die Zustimmung der Minister des Innern und der Finanzen auf neue oder grundsätzlich zu anderen Steuerordnungen mit Ausnahme der Bier- und Hundesteuer, was der Verfasser mit Recht als einen Fortschritt bezeichnet.

Die einzige Verschlechterung des bestehenden Rechts ergibt Dr. Preuß in folgender, auf den Schutz der Steuerzahler abzielender Änderung: Unter harter Einwirkung der Regierung sind die Gemeinden mehr und mehr zur Schaffung von Grundsteuern nach dem gemeinen Wert übergegangen. Die Überlegenheit dieser Steuerreform erkennt auch die Novelle noch an; aber sie glaubt den „bodenständigen Landwirt und Gärtner“ gegen Härten dieser Steuer schützen zu müssen, indem sie in der Hauptsache den vielumschrittenen § 17,2 des Wehrbeitragsgesetzes in ihren § 25 aufnimmt. Hier tritt also das Wesen des kleineren Trags an die Stelle des gemeinen Wertes. Der Entwurf glaubt durch starke Anteile einen Mißbrauch seiner neuen Bestimmungen seitens der Terrainspekulation vorgebeugt zu haben. Aber weder der Ausschluß des gewerbmäßigen Grundstücksverkehrs, noch die Forderung der eigenen Verwaltung, noch die Ausnahme für die an vorhandenen, zur Bebauung bestimmten Straßen gelegenen Flächen können die Einfügung dieses Fremdkörpers in das Kommunalabgabengesetz annehmbar machen. Wie man auch über die entsprechende Bestimmung in den Reichs- und Steuergesetzen urteilen mag, für die praktisch hier allein in Betracht kommenden, in wachsender Ausdehnung begriffenen Gemeinden ist sie widersinnig. Die treffende Kritik in den Verhandlungen des Städtetages hätte vor diesem Fehlgriff bewahren sollen.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 14. Mai.) Am Bundesratsrathe Dr. Solf. Die 2. Lesung des Kolonialgesetzes wird fortgesetzt beim Ergänzungsetat für Südwestafrika. Der Vorschlag der Kommission, die von der Regierung für die Landwirtschaftsbank in Südwestafrika geforderten 5 Millionen Mark in zwei gleichen Raten zu bewilligen, wird angenommen. Der Etat der Schutzgebietsschuld wird debattellös genehmigt. Es folgt der Etat des auswärtigen Amtes. Abg. Vasser-mann (nfl.) erstattete den Kommissionsbericht und schließt: Die Verhandlungen der Kommission haben ein gewisses Anzeichen unserer Weltinteressen festgestellt, aber auch den festen Willen der Parteien, das Deutschland überall kräftig zur Geltung zu bringen. Staatssekretär v. Jagow: Die Lage auf dem Balkan ist nach den Friedensschlüssen von Bukarest und London zu einem gewissen Abbruch gelangt. Allerdings hat die Durchführung der Beschlüsse manche Schwierigkeiten geboten. Nach den schwersten Prüfungen, die das ottomanische Reich hat durchmachen müssen, werden wir annehmen können, daß bessere Zustände eintreten werden. Das Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Elemente des Staates wird sich praktisch besser gestalten. Ein erfreuliches Zeichen ist, daß die türkische Regierung sich entschlossen hat, Reformen in Armenien einzuführen, die Verhältnisse dort werden sich nun bessern. Wir haben Grund zur Hoffnung, daß die Balkanländer sich wirtschaftlich und kulturell in friedlicher Arbeit weiter entwickeln. Auch in Albanien ist, nachdem sich Griechenland zur Zurückziehung seiner Truppen entschlossen und die albanische Regierung sich zu Konzessionen bereit erklärt hat, die Hoffnung auf eine Verständigung gegeben, eine allmähliche Konsolidierung dieses Staates läßt sich erwarten. Im Einvernehmen mit England, Frankreich und Rußland konnten wir die berechtig-

ten Interessen der uns verbündeten Monarchien in vollem Umfang wahren. Ein wesentliches Verdienst kommt der Kommission, maßvollen und vermittelnden Haltung Rumänien zu. Die Grundsätze, von denen die deutsche Politik sich hat leiten lassen, werden auch weiterhin maßgebend sein. Wir werden stets fest und entschlossen für die berechtigten Interessen unserer Bundesgenossen eintreten. Unser Verhältnis zu Rußland hat in letzter Zeit die Aufmerksamkeit in erhöhtem Maße in Anspruch genommen. Der Herr Reichskanzler bedauert ganz besonders, heute nicht über diesen Punkt hier sprechen zu können. In den letzten Tagen hat das Urteil über den Prozeß in Perm weites Aufsehen erregt. Wir haben die russische Regierung gebeten, uns die Begründung des Urteils baldmöglichst zukommen zu lassen. Wir dahin muß ich es mir versagen, über diese Frage zu sprechen. Zweifellos hat sich die schon seit langem in einem Teil der russischen Presse herrschende deutschfeindliche Stimmung in letzter Zeit noch verschärft und zu einer fast systematischen Kampagne geführt. Diejenigen, die daran Schuld tragen, möchten sich nicht wundern, wenn es aus dem Walde so herauschallt, wie hineingefahren wird. (Lebh. Zustimmung im ganzen Hause.) Wie bereits in der Kommission, so möchte ich nochmals auch hier mich dagegen verwahren, daß die kaiserliche Regierung für gewisse Grundgebungen der deutschen Presse verantwortlich gemacht wird. Aber die Reaktion ergibt sich infolge der Aktion. Keine Beobachter werden vielleicht erkennen, daß man uns und andere Mächte mit ungleichem Maß mißt. (Sehr wahr!) Jede Grundgebung eines inaktiven Offiziers, jede Grundgebung von nationalen Vereinen, in denen die Wogen der nationalen Begeisterung etwas höher gehen, wird von der ausländischen Presse sofort registriert. Wenn wir aber, wie das periodisch geschieht, bald von Ost oder West oder von beiden Seiten mit Androhungen und Bedrohungen bedrungen werden, so wundere sich niemand besonders darüber. (Lebh. Zustimmung v. d. bürgerlichen Parteien.) Ich kann nur das wiederholen, was der Reichskanzler im vorigen Jahre gesagt hat. Die Interessengegensätze werden sich bei gegenseitigem guten Willen ausgleichen lassen. Um so verwerflicher ist es, künstlich bei den Nationen durch die Erregung der Volksleidenschaften aufzureizen. (Sehr richtig!) In unserer übernehmenden Zeit ist ein derartiges Einwirken der Presse ein Verbrechen. (Lebh. Zustimmung.) Ich hoffe aber, daß es den beiderseitigen Regierungen gelingen wird, den gefährlichen Strömungen einen Damm entgegenzusetzen. Der Gedanke, daß die Interessen beider Länder in freundschaftlichem Zusammenleben bestehen, ist gesund, und ich habe Grund zu der Annahme, daß auch die russische Regierung ungeachtet der Freibereit in diesem freundschaftlichen Zusammenleben festhalten wird. Was die Verhandlungen über die näheren Fragen des Orients anlangt, so bin ich nicht in der Lage, darüber eine Mitteilung zu machen, weil diese Verhandlungen noch nicht in allen Teilen abgeschlossen sind. Zu den was im Vorjahr über die Verhandlungen mit England hier gesagt wurde, kann ich ebenfalls Neues nicht hinzufügen. Die Verhandlungen werden in der freundschaftlichen Weise geführt, die auch sonst in unseren Beziehungen zu England herrschen. (Lebh. Beifall.) Wir haben auch Verhandlungen mit Frankreich gepflogen. Wenn sie auch vorwiegend technisch-finanzieller Natur sind, so glaube ich doch, es politisch begründen zu können, wenn wir mit unserem westlichen Nachbar zu einer solchen, Reibungsflächen ausschließenden Verständigung gelangen. (Beifall.) Alle diese Verhandlungen stehen in gewissem Zusammenhang. Einzelne Teile des Verständigungsrechts vorweg der Öffentlichkeit zu übergeben, dürfte nicht im Interesse der Sache liegen. (Sehr richtig!) Die unklare Lage der Dinge in Mexiko hat eine weitere Verschärfung erfahren infolge des Konfliktes, der mit der Regierung der Vereinigten Staaten entstanden ist. Wirtschaftliche und persönliche Interessen deutscher Staatsangehöriger werden dadurch in hohem Grade in Mitleiden-schaft gezogen. Wir sind darauf bedacht gewesen, für die persönliche Sicherheit unserer in Mexiko lebenden Landesleute nach Möglichkeit Vorkehrungen zu treffen, und erfreulicherweise sind unsere Bemühungen in dieser Hinsicht bis jetzt von Erfolg gewesen. Was die materiellen Schädigungen betrifft, so werden wir dazu Stellung zu nehmen haben, sobald in Mexiko geordnete Verhältnisse wieder eingetreten sind. Vorbereitende Schritte haben wir bereits getan. Wir haben es freudig begrüßt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten, mit der auch wir fortgesetzt die besten Beziehungen unterhalten, sich entschlossen hat, die Vermittlung der drei großen südamerikanischen Republiken anzunehmen. Die Verhandlungen solle am 18. Mai in Niagara stattfinden. Die weitere Entwicklung wird abzuwarten sein. Mit Argentinien, Chile und Brasilien, die die Friedensmission auf sich genommen haben, sind wir in letzter Zeit wiederholt in Berührung gekommen. Ich gedente mit Dank des freundlichen Empfanges, den Prinz Heinrich und seine Gemahlin sowie das deutsche Gesandtschaftsmitglied in den südamerikanischen Republiken gefunden haben. (Beifall.) Die Wärme dieser Aufnahme beweist, was ich mit Genugtuung feststellen möchte, daß man von der Aufrichtigkeit unseres Wunsches überzeugt ist, unsere handelspolitischen Beziehungen zu diesen aufstrebenden Ländern ohne politischen Hintergedanken zu fördern. (Beifall.) Darin erweist sich ein Vertrauen in die Aufrichtigkeit der deutschen Politik, das gerade auf dem Gebiete der internationalen Politik eine Vorbedingung des Erfolges bildet und das uns zu erhalten und zu stärken wir bestrebt sein werden. (Beifall.) Ich bitte den Reichstag, uns in diesem Bestreben zu unterstützen. In den beiden großen Aufgaben, die uns gestellt sind, der Sicherung unserer vom Glück nicht gerade begünstigten geographischen Lage und der Entfaltung der wirtschaftlichen und kulturellen

Kräfte Deutschlands in der Welt arbeiten wir, wie mir scheint, mit der Anspannung aller unserer Kräfte. Den Erfolg zu unterzählen, haben wir keinen Anlaß, wenn er sich auch nicht sprunghaft, sondern allmählich, sicher und in stetigem Wachstum einstellt. (Lebh., lang anh. Beifall.) Abg. Wendel (Soz.): Unser Bedarf an Romantik ist durch den Pantheismus von Agadir gedeckt. Wir folgen der stolpernden österreichischen Politik, die von der Furcht vor dem serbischen Schweine geleitet wird. Diese Politik wollte Europa in ein Menschenschlachthaus verwandeln. Das französische Volk hat einen entschiedenen Willen zum Frieden mit Deutschland. Aus Frankreich wird zu uns herüberschallen: Es lebe Deutschland! wenn ich mit dem Rufe schließe: Vive la France! (Lachen und Unruhe bei den bürgerlichen Parteien.) Abg. Spahn (Ztr.): Der Schwerpunkt unserer Außenpolitik liegt in Europa. Österreich-Ungarn und Deutschland sind wegen ihrer geographischen Lage auf einander angewiesen. Die Annäherung an England ist zu begrüßen. Die Unfreundlichkeiten gewisser russischer Kreise stören unser Verhältnis zu Rußland nicht. Abg. Prinz zu Schönau-Carolath: Wir wollen unsere Bemühungen, uns mit England in allen Streitfragen friedlich zu verständigen, fortsetzen. Sehr erfreulich waren die Ausführungen des Staatssekretärs über Rußland. Das Auswärtige Amt in Petersburg hat keinerlei Einfluß auf die russische Presse. Seit dem Tage Friedrichs des Großen haben wir nur gute Beziehungen zu Rußland gehabt. Seine Haltung 1870 werden wir nie vergessen. Das Schiedsgerichtswesen sollte Deutschland kräftig unterstützen. Staatssekretär v. Jagow: Der englische Minister des Auswärtigen Grey hat an den Beitritt Englands zur Pariser Seerechtsdeklaration Bedingungen geknüpft, die noch geprüft werden müssen. Abg. Götthein (f. Rp.): Die Amerikafrage ist nicht so lösbar. Die Wahlen in Frankreich sind ein Zeichen für die im französischen Volke herrschende Friedensliebe. Zur Feindschaft mit Rußland haben wir nicht den geringsten Anlaß. Die zollpolitischen Streitigkeiten lassen sich beilegen. Unsere Diplomatie ist nicht auf der Höhe. Unsere Politik muß offene Türen für unseren Handel verlangen. Staatssekretär v. Jagow betonte, daß er sich mit seinen sachlichen Darstellungen nicht zum Verteidiger oder Fürsprecher chauvinistischer Kundgebungen gemacht hätte. Abg. Dertel (konf.) polemisierte gegen Götthein und billigte unsere zurückhaltende Balkanpolitik. Bessere Beziehungen zu Rußland seien zu wünschen. Abg. Schuly (Rp.) ersuchte die Ballonführer, während über die Grenze flüchtig zu unterlassen. Unterstaatssekretär Zimmermann erklärte, daß die französische Regierung deutsche Fremdenlegationäre unter 20 Jahren auf Antrag sofort freigebe. Abg. Mumm (w. Bg.) wünschte möglichst gute Beziehungen zu Rumänien. Redner zitierte unter großer Beifall der Hauses Gedichte des Abg. Wendel. Freitag 1 Uhr: Kurze Anfragen, Weiterberatung.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

(Sitzung vom 14. Mai.) Das Haus bewilligt die noch nicht erledigte Position des Extraordinarius des Landwirtschafts, die Mittel für die innere Kolonisation fördert. Es folgt der Etat des Finanzministeriums. Dazu liegt ein Antrag v. Götter (konf.) vor, die Bezüge der Pensionäre und ihrer Hinterbliebenen derartig gesetzlich zu regeln, daß ohne besonderen Antrag eine Pensionserhöhung wird, die nach Prozentsätzen zwischen der alten und der nach den neuen Pensionssätzen zu berechnenden Pension festgelegt wird. Ein Antrag Kronjohn (Rp.) ersucht um Vorlegung eines Entwurfs, durch den die Ruhegehälter der vor dem 1. April 1908 in den Ruhestand versetzten Staatsbeamten und Lehrer und die Witwen- und Waisengelder unter besonderer Berücksichtigung der geringeren Pensionen erhöht werden. Finanzminister Lenz: Die eingehende Prüfung der Materie hat ergeben, daß die Regierung sich außerstande erklärt, einen Gesetzentwurf einzubringen. (Lebhaftes Hört! Hört!) In Preußen liegen eben die Verhältnisse anders als im Reich.

Hans Heidegg.

Von Hedda v. Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

„Wenn sie nur nicht diese unmögliche Chevelure hätte, Sergio, sie ist ja sonst ganz entzückend, deine kleine Nika“, meinte Frau von Borowin, nachdem das junge Mädchen sie wortlos und schen begreift, und sich dann gleich wieder in ihr Zimmer zurückgezogen hatte.

„Mon Dieu, wie kommt man auf den Gedanken, sich dermaßen zu verunfalten!“, sagte die Adminalin kopfschüttelnd hinzu und überlegte dann mit ihrer Jungfer, wie man am ehesten Nikas Bubennähne in einen zierlichen, hübschen Tituskopf verwandeln könne.

Sergius Hansch lächelte zu den Worten seiner Schwester. Die gute Stephanie ahnte ja nicht, welch ein unbändiger Feuergeist die kleine Nika war.

Er hatte sie heute morgen um eine Unterredung bitten lassen und ihr so zerküßend wie möglich erklärt, daß es durchaus nicht in seiner Absicht liege, sie gegen ihren Willen zu heiraten.

„Ihre Großmutter möchte mir Hoffnungen, Monika“, sagte er, „da hat ich um Ihre Hand — Ihre persönliche Einwilligung wollte ich mir allmählich erwerben. Ich ahnte nichts von dem Gewaltstreich der Gräfin, unsere Verlobung so aus dem Stegreif zu verhindern. Es traf mich, mein Wort darauf, vollkommen überraschend. Ich verstehe auch Ihre Gefühle, Monika — das alke Stürmische mußte Sie erschrecken und verlegen. Sie sind ja noch ein halbes Kind, aber die zwelundzwanzig Jahre, die ich vor Ihnen voraus habe, sind vielleicht gerade eine sichere Bürgschaft dafür, daß ich Sie auf Händen tragen würde, wenn Sie mir Vertrauen schenken wollten. Ich habe keinen größeren Wunsch als den, Sie glücklich zu machen, — doch, befehlen Sie, und — unsere Verlobung ist noch in diesem Augenblick gelöst.“

Er stand vor ihr wie ein Wirtender, die schlanke, elegante Gestalt ein wenig gebeugt. In seinen klugen, regelmäßigen Zügen prägte sich eine tiefe Bewegung aus.

„Sie brauchen mir meine Freiheit gar nicht so großmütig zu schenken. Wenn es mein Wunsch wäre, so würde ich sie mir schon selber nehmen, aber — ich werde Sie heiraten, Baron“, erwiderte Nika trotzig.

Es klang einfach drollig, wie das kleine Mädchen das sagte. Obgleich sich eben ihrer beider Schicksal entschieden, und der Zeitpunkt wahrlich ernst war, konnte Hansch sich eines Lächelns nicht erwehren. Es hätte ihn nicht gewundert, wenn sie nach dem Vorhergegangenen ihm empört zugerufen hätte, „daß sie ihn hasse!“ — anstatt dessen verstand sie ihm mit einem hochmütigen Zurückwerfen ihres Anabenkopfes: „Ich werde Sie heiraten, Baron!“

Nika hielt ihren Kopf dann rasch wieder gesenkt und

Wollten wir jetzt einen Gesetzentwurf einbringen, so würde das weittragende Folgen haben, auch für die anderen Bundesstaaten, für die Kommunen und vielleicht auch für die Privatwirtschaft. Wo wirklich ein Bedürfnis vorlag, ist überall schon eine Unterstützung gewährt. Es geht auch nicht allen Pensionären schlecht; wir würden also bei einer gezielten Regelung viele Mittel dorthin geben, wo sie gar nicht nötig sind. Die Wünsche hinsichtlich der Lehrerschaft können wir auch nicht anerkennen, da es nicht angebracht ist, daß eine einzelne Klasse der Pensionäre herausgegriffen wird. Nach längerer Debatte wird ein Antrag der Budgetkommission, der sich mit dem Konfessionsrecht deckt, angenommen. Es folgt die Frage der Dienstverpflichtung der Beamten. Finanzminister Lenz: Das Schicksal der Besoldungsvorlage im Reich bietet keinen Anlaß, die Besoldungsvorlage bei uns in Preußen nicht zu verabschieden. Es ist wünschenswert, daß die preussischen Beamten die Bezüge erhalten, welche die Regierung als notwendig anerkannt hat. — Die juristischgestellten Titel des Finanzministeriums und der Eisenbahnverwaltung werden darauf unter dem Vorbehalt der Annahme der Besoldungsnobelle unverändert bewilligt. Der Etat der Allg. Finanzverwaltung wird bewilligt. Zum Gesetzentwurf über Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Landes- und Zünftsanktionen wird ein sozialdemokratischer Antrag auf Abschaffung der Arreststrafe für Unterbeamte angenommen. Freitag 11 Uhr: Kleine Vorlagen.

Politisches.

— In der gestrigen Sitzung des Bundesrats wurde dem Antrag des Herzogtums Braunschweig wegen der Prägung von fünf- und dreimarkstücken in Form von Denkmünzen anlässlich des Regierungsantritts des Herzogs von Braunschweig und Lüneburg zugestimmt.

— In den Darlegungen des Staatssekretärs über die deutsch-russischen Beziehungen sagt die „Kreuz-Ztg.“: Das Eine läßt sich schon jetzt feststellen, daß dieser Teil seiner Rede von einer Entschiedenheit und von einem Ernst getragen war, der, wenn sich seine Worte auch ausschließlich gegen die russische Pressekampagne wandten, nicht ohne die Annahme eines bedeutsameren politischen Hintergrundes zu erklären ist. Die an die Adresse der russischen Presse gerichteten sehr scharfen Worte — Wendungen, wie sie in solcher Schärfe nur selten von amtlicher deutscher Stelle gebraucht zu werden pflegen — können unmöglich lediglich von dem Wunsch diktiert worden sein, die russische Presse zur Ordnung zu rufen und zu warnen; es liegt in ihnen vielmehr ganz unverkennbar auch eine ernste Mahnung an die russische Regierung, diesem „gefährlichen Treiben“ nicht länger tatenlos zuzusehen. Der außerordentlich lebhafteste Beifall, den dieser Teil der Jagowischen Rede auslöste, ließ erkennen, daß die Stimmung des Hauses geschlossen hinter den Ausführungen des Regierungsvertreters stand, und auch dieser sehr erfreuliche Umstand wird dazu beitragen, den Worten Herrn v. Jagows bei unserm stillen Nachbar die gewünschte Wirkung zu sichern.

— Eine reichsländische Ausstellung in Berlin. Am morgigen Sonnabend eröffnet der frühere Statthalter Fürst Wedel in Berlin eine Ausstellung künstlerischer und kunstgewerblicher Erzeugnisse Ost-Preußens, die von dem Entwicklungszustand der Reichsländer Zeugnis ablegen soll.

— Zämer. Dem Zoffering ist eine Vorlage zugegangen auf Einbeziehung der Inseln Rottlapper und Storeholm in den Befestigungsbereich der Hauptstadt und den Bau von Sperrbatterien auf den beiden Inseln.

— Russische Wehrmachtverpflichtung. Russischen Mätierrmeldungen zufolge, hat der am Donnerstag in Peterhof stattgefundene Ministerrat die Einstellung von 180 Millionen Rubel in den Nachtragsetat der Heeresverwaltung beschlossen für Verstärkung der Befestigungen auf den Ostseeinseln Oesel und Dagö und den Ausbau Algas zur russischen Seefestung. Ein Teil des russischen Aufklärungsflotte ist durch kaiserliche Verordnung zum 1. Oktober von Kronstadt nach Alga verlegt.

verfärbte die Hände auf dem Rücken. Sie wollte seine Frau werden, weil sie's der sterbenden Großmutter gelobt hatte, aber die Hand geben wollte sie ihm nicht. Doch seine Blicke ruhten auf ihr und zogen die ihrigen magnetisch an. Widerstrebend schaute sie auf und in ein paar gütige, warmleuchtende Augen. So zärtlich, so voller Mitleid konnten sie blicken. Nika kämpfte mit ihren Tränen, ihre Arme sanken schlaff an ihr nieder — ihre seelische Spannung löste sich endlich ein wenig.

Da nahm Hansch ihre Hände ohne weiteres in die seinen und beugte sich über die schmalen, von der Frühjahrs Sonne leicht gebräunten Finger: „Ach, danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Nika“, sprach er sanft, „Sie sollen es nie bereuen.“

Er konnte sich in diese junge Mädchenseele hineinsetzen, so sehr, als hätte er in seinem Leben niemals etwas anderes getan, als Monika Leons Charakter zu studieren. Schon als er sie vor Jahren in Wiesbaden kennen lernte, hatte sie es ihm angetan. Er hätte um sie geborgen, auch wenn sie bettelarm gewesen wäre. Er war selber reich und unabhängig. Die Gräfin hatte seine Reizung erregt und war ihm entgegen gekommen. Besser „Platzler“ konnte Nika gar nicht werden, als an der Seite eines solchen Gatten. Als sie sich entschlossen hatte, ihr Haus zu verlassen, hatte sie Hansch gebeten, nach Eidenau zu kommen.

Nika hatte nie geahnt, daß er sich für sie interessierte. Sie hatte ihn überhaupt nicht beachtet. Wie sollte sie auch wissen, mit welcher Leidenschaft und Tiefe er sie von Tag zu Tag mehr liebt. Er kannte sie nun so gut und wußte, warum sie, was niemand begreifen konnte, ihr wundervolles Haar abgeschnitten hatte.

Arme Nika! — dadurch also hatte sie sich helfen wollen! Als ob ihr Anabenkopf nicht auch entzückend war. Jeden einzelnen der beiden Vorderringel hatte Hansch küssen mögen. Er ahnte auch, warum sie nun darauf bestand, ihre überhäugte Verlobung nicht zu lösen. Aber sie sollte nichts bereuen, die kleine, wilde, trostige Phantastin.

Die ganze Nachbarschaft war voller Aufregung über die Begebenheiten in Eidenau. Es war ja Schlag auf Schlag vori niedergegangen — man mußte sich erst an all die Veränderungen gewöhnen.

Diez brachte die Neuigkeiten, die er durch Pastors erfahren hatte, mit heim. Er war häufig im Pfarrhause unter dem Vorwande, mit dem Pastor Schach zu spielen. In Wahrheit schnitt er Pastors Denker die Cour. Wie gewöhnlich, kam er auch heute zu spät zum Abendbrot heimgeritten — der Vater besprach im Kontor mit dem Direktor Wirtschaftssachen, die Mutter sah mit dem beiden ältesten Söhnen in ihrem Wohnzimmer. Dorthin, auf einem gemauerten Tischchen, wurden Diez Tee und Butterbrot nachgeschickt.

„Verdient hast du es nicht, du Schlingel“, drohte Frau Christa — „aber weil du doch jetzt immer in solch strammer Jacke bist, und weil Osterferien sind —“

— Aus Kulag der russischen Maifeier streikten am Donnerstag in den Petersburger Fabriken, darunter in den Butilow- und Obuchow-Werken und einer Anzahl kleiner Betriebe, etwa 50 000 Arbeiter. Bei der Unterdrückung von Kundgebungsversuchen wurden mehrere Arbeiter verhaftet.

— Albanien. Aus Durazzo wird nach Mailand berichtet: Durch Verfügung des Fürsten wurde auch das in den Wehrlisten eingetragene zweite Wehraufgebot (5000 Mann) zur Dienstleistung einberufen. Die albanischen Streitkräfte sind damit auf 10 000 Mann angewachsen.

— Serbien. Für die von der Stupschina beschlossene Heeresvermehrung in Neusiedben wurden von der Regierung die in den Etat eingetragenen Neuanfassungen an Geschäftsmaterial der Firma Krupp-Offen übertragen.

— In Mexiko haben die Rebellen die wichtige Petroleumstadt Tampico mit Sturm genommen. Zum Schutz der Petroleumquellen hat die Union die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Jetzt folgt mit dem Ansturm auf die Hauptstadt der Tragödie letzter Teil, bis zum Ausbruch neuer Wirren.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 15. Mai.

— (Note Kreuz-Sammlung.) Morgen wird in hiesiger Stadt die Hausammlung für das Note Kreuz abgehalten, während die übrigen Veranstaltungen am Sonntag stattfinden. Möge der Sammlung ein großer Erfolg beschieden sein und die sich in den Dienst der Sache stellenden jungen Damen überall offene Herzen und Hände finden, und unsere Mitbürger von der Gesehenswürdigkeit befeuert sein, die in dem Briefe eines ungenannten alten Arbeiters zum Ausdruck kommt, der auch nicht zurückstehen wollte in der Unterstützung der großen Sache und eine Gabe, die er sich von seinem Arbeitslohn abgerungen, dem Bürgermeisterrat brieflich übermittelte.

Herborn, 14. Mai. Eine weitere Verschönerung erhält unser alter Marktplay durch die gegenwärtige Freilegung der Vorderfront des Herrn Kaufmann Willi Bender gehörenden Hauses. Der ganze Verputz ist bereits entfernt und das Holzwerk freigelegt. Dieses wird wieder in den früheren Farben, rot, blau und gelb abgemalt, hergestellt. An den zum Vorschein gekommenen Eckpfosten des Hauses befinden sich sehr schöne Schnitzereien und auch die Gesimse sind von außerordentlicher Schönheit, leider muß auch hier früher die Unkenntnis mit der Art gearbeitet haben, denn man sieht die Ausläufer der Gesimse abgehauen. Die Freilegung des Hauses aber dürfte mit Freuden begrüßt werden, wird sie doch mit der Wiedererrichtung des Brunnens eine weitere schöne Zierde des Marktplaybildes sein. (Herb. Tagebl.)

Weilburg, 14. Mai. Heute morgen verschied nach kurzen Leiden Herr Defan Grünschlager dahier. Der Verstorbene war am 30. Januar 1841 zu Willingen (Oberhessenswald) geboren. Er hatte sich anfangs dem Lehrerberuf gewidmet, besuchte das Seminar in Iffingen und wurde nach Ablegung der Prüfung Lehrer in Raubensebach. Mit bewundernswertem Fleiß und eifernem Willen machte er später sein Abiturientenexamen und studierte Theologie; ordiniert am 10. November 1867 wurde er Pfarrverwalter in Oberhessbach, 1868 Vikar in Herborn und Dillenburg. Auf Ansuchen wurde Grünschlager 1871 entlassen, 1874 wurde er Vikar in Mülheim a. Rh., 1875 Pfarrer in Stritz-Marzgarthei und 1877 Pfarrer in Straßersbach, 1897 Defanatsverwalter und 1898 Defan. Nach 23jährigem Wirken in Straßersbach wurde Grünschlager 1900 als 1. Pfarrer und Defan nach Weilburg versetzt, am 31. Januar 1913 trat er in den Ruhestand.

Die Section der Leiche des verstorbenen Tierarzt Müller hat mit Sicherheit ergeben, daß der Tod nicht infolge der leichten Schlagverletzungen eingetreten ist. Nach Bekanntwerden des Falles hatte unsere Polizei sofort die Beteiligten von hier und auswärts festgenommen. Das Ge-

Diez nahm sich kaum Zeit, ein paar Bissen zu essen, und plätschte sogleich mit allen Neuigkeiten, die er bei Pastors vernommen hatte, heraus.

Frau Christa schlug ihre Hände zusammen. „Aber Kinder, das ist ja unerhörte, Monika verlobt, und so über ihren eigenen Kopf hinweg.“

Sie hatte stets einen oft nur schlecht verhehlten Widerwillen gegen die alte Gräfin gehegt — aber so empört wie heute war sie noch nie gewesen. Sensationslästern war Margarete Suhr ja von jeher gewesen, sonst hätte sie sich gelangweilt — diese überraschende Verlobung war natürlich auch nur ihr Werk. Ein himmelstreichendes Unrecht war's, die Elbzehnjährige in solch eine ungleiche Ehe zu setzen. Dann aber noch wieder das Mitleid mit der Kranken Frau Gräfinas Jörn über den unglücklichen Unverstand.

„Und denkt euch bloß“, erzählte Diez weiter, „Nika, der famose Nader, springt vom Tisch auf und läuft ihrem Bräutigam einfach davon.“

Er lachte dadel, daß er sich schüttelte: ihm kam die ganze Sache wie ein unbezahlter Akt vor. „Na, und dann fiel die alte Dame sprachlos vor Wut um. Bums, da lag sie!“

„Aber Diez“, tadelte Frau Christa, „du vergißt ganz, daß von einer Kranken die Rede ist. Du brauchst überhaupt immer viel zu starke Ausdrücke, mein Sohn.“

„Findst du wirklich? Na, nicht böse sein, Mutchen! Aber paß mal auf, jetzt kommt die Krone vom ganzen Trödel. Stellt euch vor: um ihre Großmutter zu ärgern, läßt sich Nika, während die feierliche Versammlung noch stumm vor Schrecken über ihre Flucht vom Verlobungsbinder steht — ritsch, ritsch — ihre ganzen Zöpfe ab. Die Gräfin soll nämlich so stolz auf Nikas blonde Mähne sein, als ob es ihre eigene gepuderte Perücke wäre, sagt Pastors Vondsen. Na, das Entsetzen der Alten kann ich mir vorstellen.“

„Diez — Diez, die Gräfin ist vielleicht eine Ster-

benbe.“

„Ach, Mutchen, noch lange nicht“, nur gute Menschen sterben immer „bald“, erwiderte Diez, dem, wie Klaus behauptete, nichts heilig war, aber er brachte seine Anarten, die kleinen und die großen, immer so liebenswürdig vor, daß man ihm nie lange gram sein konnte.

Frau Christa seufzte: „Arme Nika — armes, mütterloses Kind!“ Sie wollte am nächsten Tage gleich nach Eidenau. Nun hatte die Feindschaft zwischen den Vätern doch ein Ende — wo es zu helfen gab, war Frau Christa immer zu haben. Am liebsten hätte sie Nika unter ihre Flügel genommen.

Rabian hatte wortlos mit dem Rücken zu den anderen am Fenster gestanden und in die blasse, von einem leichten Nebeldunst verhüllte Frühlingslandschaft geblickt. Nun kam er langsam auf die Mutter zu und küßte ihr die Hand. Es war kein Licht in der Stube, so fiel es auch niemandem auf, wie bleich Rabian war.

„Gute Nacht, Mutter!“ Es klang anders, als sonst. (Fortsetzung folgt.)

richt hat durch die Vernehmung der Beteiligten und Zeugen vollständige Klarheit in dem Falle geschaffen, und hierauf die Festgenommenen aus der Haft entlassen.

Wiesbaden, 14. Mai. Auf Allerhöchsten Befehl begannen gestern Abend die diesjährigen Festvorstellungen der kaiserlichen Schauspieler mit Gustav Freytags „Die Journalisten“. Das Haus war mit Kaiserkränzen geschmückt und von einer glänzenden Gesellschaft gefüllt. Unter Führung des Intendanten Baron von Hagenbach erschien in der großen Hofloge der Kaiser. Der Kaiser empfing in der Pause einige Damen der hiesigen Gesellschaft; sowie nach Schluß der Vorstellung den Schauspieler Clewing und die Vertreter der anderen Kassen, denen gegenüber er sich über die Vorstellung äußerst befriedigt aussprach. Nach der Rückkehr des Kaisers in das königliche Schloß wurden Sr. Majestät vom Publikum stürmische Kundgebungen dargebracht.

Wiesbaden, 15. Mai. Der Kaiser hat gestern Nachmittag das Schloß nicht verlassen. Kurz vor 7 Uhr begab er sich im geschlossenen Automobil in das königliche Theater, wo auf Allerhöchsten Befehl die Wagnerische Oper „Lohengrin“ gegeben wurde. Vor dem Schloß, vor dem Theater und in der Großen Burgstraße harrte wieder eine große Menschenmenge, um den Monarchen begrüßen zu können. Gestern Vormittag hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts. — Kriegsminister v. Falkenhayn ist am Mittwoch Abend nach Beendigung der Vorstellung im Hoftheater wieder nach Berlin abgereist.

In Wiesbaden ist gestern Abend der Kriminal-Untersuchungsrichter des Kaisers, Hermann Diener, in dem Augenblick, als er sich zur Festvorstellung begeben wollte, vom Schläge tödlich getroffen worden. Diener war 61 Jahre alt und hatte den Kaiser seit 25 Jahren auf seinen Reisen begleitet.

Wiesbaden, 14. Mai. Heute verurteilte die Strafkammer die Krankenschwester Elisabeth Krüger zu zwei Wochen Gefängnis, weil sie über die Art der Krankheit einer von ihr versorgten Frau Behauptungen verbreitet hatte, welche den Mann der Frau schwer bloß stellten. Durch die Klatschereien der Schwester waren schwere Zerwürfisse zwischen dem Mann und den Bedienten seiner inzwischen verstorbenen Frau hervorgerufen worden.

Braubach, 13. Mai. Vereitelte Mache. — Jugendlicher Stillschleppersverbrecher. Eine Kellnerin aus Wendorf verlor hier, auf ihren früheren Geliebten ein Revolverattentat zu verüben. Sie hatte sich zu dem Zweck in einem hiesigen Geschäft einen Revolver und 4 scharfe Patronen gekauft. Die Polizei, die von dem Vorhaben unterrichtet wurde, nahm ihr jedoch die Schusswaffe rechtzeitig ab.

Frankfurt, 14. Mai. Der Prozeß gegen den Schriftsteller Karl Wasmann, bei dem es sich über die bekannte Salvarianaffäre handelt, findet am 8. Juni vor der Strafkammer statt. Bei einer letzten Nacht im Hauptbahnhof vorgenommenen polizeilichen Streife wurden 20 Personen aufgegriffen und ins Polizeigefängnis eingeliefert.

Die Fleischvermittlung veröffentlicht wiederum einen neuen Preisstabilisator, der für Schweinefleisch und Wurstwaren eine mäßige Preiserhöhung vorsieht.

In der vergangenen Nacht wurden in der Nähe der Station Heisterbach-Raunheim von dem Orient-Express Ötende-Wien drei kapitale Hirsche erlegt und getötet.

Schlachten, 14. Mai. Der königliche Landrat des Kreises Schlachten schreitet gegen die von Jahr zu Jahr steigende Vergewaltigung ein. Er ermahnt die Bürgermeister, die Vereinsvorstände und auch die Vereinswirte davon in Kenntnis zu setzen, daß in Zukunft dreitägige Festveranstaltungen grundsätzlich nicht mehr und zweitägige Feste nur dann noch genehmigt werden, wenn sich mehrere Vereine eines Ortes zu einer gemeinsamen Feier ihrer Gedenktage usw. zusammenschließen.

Urmischtes.

Der „Grenzzwischenfall“. Zu dem Zwischenfall an der deutsch-französischen Grenze, die ein deutscher Offizier in Uniform überschritten haben soll, wird mitgeteilt, daß die Behörden eine Untersuchung eingeleitet haben, um den von französischen Blättern gebrachten Tatsachen zu prüfen.

Eine Erfindung. Seit einiger Zeit wird von einigen Blättern schematisch die Nachricht verbreitet, daß Deutschland beabsichtige, auf Osti oder an einem Punkte Zentralafrikas eine Kohlenstation zu erwerben. Die Meldung beruht nach Mitteilung von gut unterrichteter Seite auf Erfindung.

Ein Bananendampfer. In Westmünde lief auf der Tecklenburg-Werft der erste deutsche Bananendampfer vom Stapel. Die Laderäume des Dampfers sind beheizbar und können unter bestimmter feuchter Temperatur gehalten werden; man kann die Bananenstände in unreifem Zustande an Bord bringen, sie reifen dann während der Fahrt und kommen in schönster Frische in Deutschland an. Der neuartige Dampfer ist ausschließlich für den Transport der auf den Kameruner Plantagen geernteten Bananen bestimmt.

Köln, 14. Mai. Eine freche Raubtat verübten rohe Burschen in der vorigen Nacht, indem sie den Grundstein zum Bau der Bücherei in Köln-Pollsch, der am verflorenen Sonntag in feierlicher Weise in Anwesenheit des Erzbischofs Dr. v. Hartmann gelegt worden war, durch Hammerschläge zerschmetterten. Die Behälter, die die Urkunden und Geldbeträge enthielten, wurden gewaltsam zerstört und die Dokumente entwendet. Von den Übeltätern hat man bis jetzt noch keine Spur.

Hannover, 14. Mai. Heute nacht 10 Uhr ist an der Leinebrücke ein Güterzug mit der Maschine und mehreren Wagen entgleist. Der Zugführer und ein Schaffner wurden getötet. Der Lokomotivführer und der Heizer konnten sich durch Abspringen retten.

Ein hunger Berliner war den spanischen Schabwundlern auf den Heim gekrochen und hatte den „im Gefängnis schmachtenden Millionären“ 8000 Mk. zur Verfügung gestellt. Er hat auch nicht einen Pfennig gerettet, aber er erhielt von den Betrügnern zum Ueberfluß noch einen Brief, der ihn mit Dohn und Spott überhäufte. Die Schabwundler schrieben ihm u. a.: „Vergessen Sie diese Geschichte und nehmen Sie gefälligst Notiz davon, daß es besser und vorteilhafter ist, sein Brot durch ehrliche und redliche Arbeit zu verdienen, als an einem einzigen Tage durch eine solche geschwätzige Art und Weise. Reisen heute Abend noch nach Amerika ab, und wenn wir dort Glück haben, werden wir Ihnen die vorgedachte Summe mit Zinsen gern zurückerstatten.“

Berlin, 14. Mai. Ein Zusammenstoß zwischen zwei Güterzügen ereignete sich heute nacht infolge Ueberfahrens des Haltesignals auf dem Bahnhofe Schönholz-Heinrichsdorf. Getötet wurde ein Bahnbeamter. Beide Lokomotiven und

zehn Wagen wurden beschädigt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Berlin, 15. Mai. Die durch die Maisfeier verursachte Aussperrung der von der Arbeit ferngebliebenen Arbeiter auf 3-10 Tagen, hat in Großberlin, wie die Ausweise der Unternehmerverbände ergeben, den fiebernden Arbeitern einen Lohnausfall von insgesamt 265 000 Mk. gebracht.

Stettin, 14. Mai. Der Antrag Thormanns, der darauf abzielte, sämtliche Richter des Landgerichts Köslin als befangen abzulehnen, ist gestern durch Beschluß des Oberlandesgerichts als unbegründet zurückgewiesen worden. In dem vom Verteidiger gestellten Antrage auf Untersuchung des Geisteszustandes wird u. a. behauptet, daß Thormann von der Mutter, die eine zeitlang an Verfolgungswahn litt, erheblich belastet sei.

Breslau, 14. Mai. Die zu einer rechts- und staatswissenschaftlichen umgebildeten juristischen Fakultät der hiesigen Universität hat den volkswirtschaftlichen Dokortitel Dr. rer. pol. geschaffen.

Paris, 14. Mai. Der Verdacht, den Mord an dem keltischen Schauspieler Kohler an der französischen Grenze begangen zu haben, richtet sich gegen zwei junge Leute, deren Eltern in der etwa 20 Minuten von Paris entfernten Sommeville in der Nähe wohnhaft sind. Die beiden jungen Leute verließen vor ungefähr 14 Tagen Mainz und fuhren nach Mainz. Von dort sind sie, wie man annimmt, nach Kolumar gefahren, und haben den Raubüberfall ausgeführt. Die von der deutschen Staatsanwaltschaft verständigten französischen Polizeibehörden sind überzeugt, daß die beiden schon binnen kurzem zu ihren Familien zurückkehren werden. Es sind alle Vorbereitungen zu ihrer Verhaftung getroffen.

Mailand, 14. Mai. Wie die Blätter aus Messina melden, sind bisher 114 Tote und 105 Vermundete im Erdbebengebiet behördlich festgestellt und zwar in 36 Ortshäusern. Von 12 Ortshäusern stehen noch die Ziffern aus. Die Staatsregierung hat vorübergehend die Zustimmung der Kammer eine erste Staatsbeihilfe von 1/2 Millionen Lire angewiesen.

Aus aller Welt. Prag, 14. Mai. Die hiesige deutsch-tschechische Universität hatte in der vergangenen Woche einen Affen mit Vatteriermütze geimpft und diesen dann den jungen Medizinnern als Demonstrationsobjekt vorgeführt. Auf bisher noch ungeklärte Weise haben sich mehrere Studenten infiziert, von denen fünf in der Klinik schwer erkrankt darniederliegen.

Wien, 14. Mai. In dem Prozeß wegen Erpressung an der Gräfin Eberharts wurde der Angeklagte, Baron Heinrich von Stralendorff, zu einem Jahre schwerer Kerker und Verlust des Adels verurteilt. Die mitangeklagte Jose wurde freigesprochen.

Paris, 14. Mai. Die Agentur Bournier meldet aus Constantine (Algerien), daß die dortigen Behörden ein Desertionsbüro entdeckt haben, das französischen Soldaten, besonders Fremdenlegionären, zur Desertion verhelfen habe. Man gab jedem Soldaten, der sich zur Desertion bereit erklärte, 350 Franks. Das Büro soll im Auftrag einer fremden Macht bereits in 20 Fällen eine verbrecherische Tätigkeit ausgeübt haben.

London, 14. Mai. Alf Ansell, die am Dienstag das Porträt des Herzogs von Wellington von Sir Hubert Herkomer beschädigte, wurde vom Schwurgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Genua, 14. Mai. Die Reeder des Hafens von Genua haben beschlossen, den Streik fortzusetzen. Eine große Anzahl von Handelschiffen sind abermals abgetakelt worden, so daß jetzt etwa 150 Schiffe im Hafen von Genua ohne Taktelage liegen.

New York, 14. Mai. Das Kriegsgericht in Denver (Colorado) hat gegen den Militärmajor Patrick Hamrod vom 1. Coloradoischen Staatsmilitär-Regiment Anklage auf Brandstiftung, Mord, Todschlag und Diebstahl erhoben. Die Anklage entspringt aus einem Geschehnis bei Unruhen zwischen streikenden Grubenarbeitern und der Miliz und aus dem Brande der Zellkolonie der Streikenden. Major Hamrod wird beschuldigt, absichtlich den Brand veranlaßt und den Tod von 2 Frauen und 11 Kindern verursacht zu haben. Bis heute find im Streikgebiet 1678 Stück Waffen an die Militärbehörden abgeliefert worden.

Luftfahrt.

Darmstadt, 14. Mai. Von den 40 Teilnehmern, die zum Prinz-Heinrich-Flug angemeldet waren, werden voraussichtlich aus verschiedenen Gründen, z. B. wegen nicht rechtzeitiger Fertigstellung der Flugzeuge oder der Motoren usw., sich nicht beteiligen der Offizierlieger Leutnant Weisner und die Zivilflieger v. Armin (Armin-Eindeder), Bed (Kondorwerke), Bösig (Deutsche Flugzeugwerke Leipzig), Schüler (Algo-Flugzeugwerke), Sommer (Sommer-Doppeldecker) und Wehl (Otto-Flugzeug), sowie Streifen (Brandenburgische Flugzeugwerke, vorm. Sportflieger, G. m. b. H.), dessen Flugzeug gestern im Eisenbahnwagen bei Weinhausen verbrannte. Mit Ausnahme von Sommer, dessen Flugzeuge schon durch den Flieger Schroeder vertreten sind, und der Otto-Flugzeuge, die durch den bayerischen Offizierlieger Emrich am Flug beteiligt sind, bedeutet dieses Zurücktreten der acht Flieger auch zugleich das Ausschcheiden der betreffenden Flugzeugbauarten, was im Hinblick auf die erwünschte Prüfung der einzelnen Konstrukte zu bedauern ist.

Heute ist noch eine Anzahl von Militär- und Zivilfliegern auf dem Landweg hier eingetroffen und auf dem Militärflugplatz glatt gelandet, u. a. Leutnant v. Hildebrand vom Flieger-Bataillon 1 in Döberitz und Viktor Stöcker. Ferner traf der Major Siegert, der der Oberleitung des Fluges zugeordnet ist, auf seinem Privatflugzeug ein.

Berlin, 13. Mai. Ein gefährliches Abenteuer hatte am Mittwoch morgen ein nach Johannisbad abkommandierter Marineoffizier, Leutnant Brzygod, zu bestehen. Der junge Offizier, der bei der Luftverkehrsgesellschaft im Fliegen ausgebildet war, wollte seine Fliegerprüfung ablegen und benutzte einen alten Doppeldecker der Firma mit 80 PK-Motor. In vorchriftsmäßiger Höhe legte der Offizier seine erste Nacht mit der vorgeschriebenen Zwischenlandung zurück, und flog dann wieder empor, um auch den zweiten Teil der Prüfung zu erledigen. Der Motor war jedoch nicht recht in Ordnung und hatte in der kalten Morgenluft schon beim ersten Flug wenig befriedigend gearbeitet. Als Leutnant Brzygod in 90 Meter Höhe über dem Felde schwebte, blieb der Motor plötzlich stehen, und der Flieger war nun gezwungen, da das Wetter ziemlich böig war, in steilem Gleitflug zu landen. Da ein Aufsteigen der Maschine auf die Baumkronen ihm nicht ratsam erschien, steuerte er dem Güterbahnhofe Oberschöneweide zu, der zu der frühen Stunde noch unbeleuchtet war. In dem Augenblick, als der Doppeldecker langsam herniederabschwabte, kam aus der Kurve plötzlich ein Güterzug in voller Fahrt heran. Der Flieger versuchte, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, die Maschine noch einmal in die Höhe zu reihen. In einer fast waghalsigen Wendung brachte er sein Flugzeug auch glücklich über den unter ihm dahinsausenden Zug hinweg, rutschte dann jedoch seitlich ab und schlug auf die Schienen auf. Glück-

licherweise hatte man im Stellwerk den Unfall des Offiziers bemerkt, und so konnte der vom Gürtiger Bahnhof kommende Schnellzug nach Gürtig, der wenige Minuten später die Unfallstelle passieren mußte, noch rechtzeitig auf ein anderes Geleise gelenkt werden. Die Bahnbeamten eilten dem Alieger zu Hilfe und sorgten dafür, daß das Flugzeug von den Schienen fortgeräumt wurde. Leutnant Brzygod hat einige Hautabschürfungen davongetragen, ist aber sonst unverletzt. Das Flugzeug dagegen ist bei dem Sturz fast völlig zertrümmert worden.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 16. Mai: Trocken und vielfach heiter, schwache nordöstliche Winde, Tagestemperatur allmählich ansteigend.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 15. Mai. Die Rede, die Staatssekretär v. Jagow gestern im Reichstage in Vertretung des Reichsanzlers über Deutschlands auswärtige Politik gehalten hat, findet in der heutigen Morgenpresse nachstehende Beurteilung. Die „Germania“ ist der Ansicht, daß das, was der Staatssekretär über unser Verhältnis zu den verschiedenen Staaten sagte, durchaus erfreulich ist. Der Gesamteindruck war, daß die große Mehrheit des Reichstags vertrauensvoll der Leitung unserer auswärtigen Politik gegenüberstehe. — Das „Berl. Tageblatt“ meint: Was Herr v. Jagow über den Erfolg des geschlossenen Auftretens des Dreibundes sagte, war wohl abschließend. Der Herr Staatssekretär hätte noch sagen können, daß schließlich der größte Wert der gemeinsamen Arbeit aller Großmächte in der Erhaltung des Weltfriedens lag. — Der „Total-Anzeiger“ schreibt: Herr v. Jagow betonte mit erfreulicher Entschiedenheit, daß die russischen Blätter mit dem letzten Brest-Litovsk angefangen haben. — „Voss. Zeitung“: Staatssekretär v. Jagow ist wenigstens aufrichtig und sagte seinen Hörern rund heraus, daß er nicht viel zu sagen hat. Weder von der Bismarckschen Wucht noch von der Bismarckschen Eleganz ist in der Rede etwas zu finden. — Der „Vorwärts“ erklärt: Als Herr v. Jagow seine Rede beendet hatte, hatte wohl jedermann im Hause das Gefühl, daß der Staatssekretär aber auch gar nichts gesagt hatte, was nicht vorher bekannt war, und doch zeigte der Beifall der bürgerlichen Parteien, daß sie ganz zufrieden waren, so abgepeilt zu werden.

Paris, 15. Mai. Der Ruf, mit dem gestern der Abgeordnete Wendel seine Rede schloß, hat hierzulande nur ein schwaches Echo gefunden, und wird nur von einem Teil der sozialdemokratischen Presse wiedergegeben. Dagegen wird ausführlich die Rede Jagows kommentiert. Der offizielle „Reichs-Parlament“ schreibt: Die Ausführungen des Herrn von Jagow verdienen besprochen zu werden. Sie bestätigen die Ausführungen des Grafen Berchtold zu der allgemeinen Lage und konstatieren, daß in den internationalen Beziehungen eine Besserung zu verzeichnen ist. Der Staatssekretär drückte sich mit ausgesuchter Höflichkeit Frankreich, England und Rußland gegenüber aus. Die Worte, die er den Pan-Germanisten zugerufen hat, werden hoffentlich den Eifer derselben etwas einschränken.

Konst., 15. Mai. Professor Nigg hat richtig prophezeit. Seit der vergangenen Nacht ist der Kerna in voller Eruption und überschüttet die umliegenden Ortschaften mit schneeweißer Asche. Der Ausbruch ist von heftigen Erdstößen mit unterirdischem Getöse begleitet. In Bile Boye ist ein neuer Krater entstanden, der Gestein in großen Massen auswirft.

London, 15. Mai. In der heutigen Morgenpresse sind es hauptsächlich die Deutschland weniger freundlich gestimmten Blätter, die der gestrigen Rede des Staatssekretärs Ausführungen widmen. Auf welchen Grundlinien diese Ausführungen gerichtet sind, läßt sich am besten aus einem Auszug aus dem von der „Daily Mail“ gebrachten Artikel erkennen. Das Blatt schreibt: Herr von Jagow hat die englischen Blätter lebhaft angegriffen. Der Grund liegt darin, daß die englische Presse Deutschlands Interessen bei der letzten Pressescheide gegen Rußland nicht genügend untertätigt hat. Wenn dem so ist, so ist dies doch nichts Außergewöhnliches, England, Rußland und Frankreich sind in der Tripleallianz verbunden, während Deutschland Schiffe gegen uns baut, um unsere Vorherrschaft auf dem Meere zu bekämpfen.

London, 15. Mai. Hier eingetroffene Depeschen bestätigen die Niederlage der mexikanischen Regierungstruppen. Diese befinden sich in voller Flucht und werden von den Rebellen verfolgt. Die Niederlage der Regierungstruppen erklärt sich aus dem Mangel an Munition.

London, 15. Mai. Vier große Affen, die an ein Hotel an der Küste von Venagel adressiert waren, sind gestern von den Behörden in Glasgow beschlagnahmt worden. Als man sie öffnete, sah man, daß sie Bajonette und Patronen enthielten.

New York, 15. Mai. Aus Veracruz wird gemeldet: Bei dem letzten Sturm auf Tampico drang die Infanterie der Rebellen unter dem Schutz der schweren Artillerie vor und trieb die Federalisten nach dem Mittelpunkt der Stadt. Zum Schluß kam es zu einem erbitterten Handgemenge. Die Rebellen gaben keinen Gefangenen. Die Federalisten wurden massenweise in den Fluß getrieben, wo sie ertranken. Die Gefangenen wurden sofort gehängt. Die Ausländer hatten auf den Schiffen Zuflucht genommen.

New York, 15. Mai. Infolge Einstellung des Verkehrs auf der Tehuantepecbahn richtete Oberst Goethals einen regelmäßigen Verkehr leichter Schleppschiffe durch den Panamakanal ein. Er ist bereits in vollem Gange. Die Arbeiten am Panamakanal werden in der nächsten Woche soweit gediehen sein, daß auch Handelsdampfer durch den Kanal gesandt werden können.

Veracruz, 15. Mai. Die gestrigen Kämpfe bei Tampico sollen mit unbeschädigter Erbitterung geführt worden sein. Die Verluste auf beiden Seiten sind sehr groß. Die Bundesruppen befinden sich auf der Flucht. Das Kanonenboot „Veracruz“ hat noch nicht den Fluß bei Tampico verlassen. Man glaubt, daß es entweder zu den Rebellen übergegangen oder gelapert worden ist. Die in der Stadt zurückgebliebenen Bundesruppen sprengen eine Anzahl Häuser in die Luft. Große Besorgnis herrscht über das Schicksal von 200 Flüchtlingen, die aus Veracruz im Laufe des gestrigen Tages erwartet wurden, aber noch nicht eingetroffen waren.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: M. G. r. f.



Müllers
PALMITIN
Sulfenpulver

schont die farbigen Gewebe, bleicht nicht, weiche Wäsche. — Überall erhältlich.



Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie an dem Gemeindevogel von Oberfeld nach Grube „Tiefe Grube“ liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Dillenburg, den 15. Mai 1914.

Kaiserliches Postamt.

Versteigerung.

Um zu räumen, versteigere ich im Auftrage des Herrn Schreinermeisters Wilhelm Paul, hier (Rotherstraße) am 18. Mai 1914 (Marktag), von nachmittags 1 1/2 Uhr ab eine Anzahl neuer Möbel, wie:

Schlafzimmer-Einrichtungen, Büfets, Tische, Stühle, Schränke usw.

unter günstigen Zahlungsbedingungen.

Herborn.

Ferd. Nicodemus.

Rote-Kreuz-Sammlung 1914

zugunsten der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Sonntag den 17. Mai 1914, nachm. 3 1/2 Uhr:

Wohltätigkeitsveranstaltung

im Park des Städtischen Kurhauses, Dillenburg
(bei ungünstiger Witterung im Saale.)

Eintrittspreis: 20 Pfennig für Erwachsene.

Der Magistrat. Der Ausschuss der Roten-Kreuz-Sammlung.

Altertums-Ausstellung Haiger.

Besichtigung vom 10. Mai 1914 ab

bis auf weiteres

Sonntags von 11—1 und 3—6 Uhr nachm.

Mittwochs u. Samstags von 3—6 Uhr nachm.

Eintritt 30 Pfennig.

1698

DER AUSSCHUSS.

Wichtig

für die Herren Bürgermeister der Landgemeinden! Demnächst erscheint die 4. wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage der

Landgemeinde-Ordnung

für die Provinz Hessen Nassau

mit Erläuterungen von Dr. G. Antoni. Die neuen Entscheidungen sind berücksichtigt. Preis: ungeb. M. 4,40, gebunden M. 5. Zu beziehen durch die Buchhandlung von Dillenburg. Moritz Weidenbach.

(C. Seel's Nachf.)

Bruchleidende

nehmen oft ihr Leiden zu leicht und tragen kein Bruchband, weil der Federdruck zu lästig ist. Mein Bruchband ohne Feder „Extrabequem“, eigenes Fabrikat, Tag u. Nacht tragbar, hat sich auch bei veralteten Fällen glänzend bewährt. Zahlreiche Zeugnisse. Leib- und Vorfallobinden, Gerodet alter. Mein Vertreter ist mit Muster anwesend in Dillenburg, Dienstadt, den 19. Mai von 2—4 Uhr im Hotel Neubach. (1734) Bruchb.-Spez. L. Bogisch, Erben, Stuttgart, str. 38 A.

Auf Abbruch sofort zu verkaufen

ein gut erhaltenes Gebäude 6,65x8,00 groß aus Eichenholz, fastwerk mit Ausmauerung.

E. Rompf.

Blütchen

Mühsen, Pusteln, sowie alle Arten von Hautkrankheiten u. Hautausschläge verschwinden beim täglichen Gebrauch der echten

1068

Stechenpferd-Teerschwefel-Seife o. Bergmann u. Co., Nadebeckstr. 5. Zu haben bei: Auf. Weiler, G. Jungbl.

Tüchtige Steinkipper

für Mosaik-Plasterarbeiten bei jedem Lohn für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Terrazzo- und Füllwerke in Haiger.

Schwache Augen werden nach dem Gebrauch des Tyroler Englan-Brandweins sehr gelindert. Derselbe ist aus leicht brennbaren Rohf. u. antiseptisches Mundwasser. Anweisung gratis. Glas M. 1,50 und 2,50. Als Desinf. u. Englanwurzel und -blüten. (107) Zu haben bei Ernst Fleck Nachf.

Hühneraugen

beseitigt sicher „Glo“ M. 50 A. Allein echt: Antis-Apothek.

Hen u. Haserstroh, gut geerntet, zu verkaufen bei W. Fiedler, Wandschach.

2-3-Zimmerwohnung oder 5-Zimmerwohnung mit Bad und zum 1. Mai zu vermieten. Bahnhofstr. 5.

Der Vorzug meiner

Herren- und Knaben-Bekleidung

liegt

nicht allein in den billigen Preisen, sondern in erster Linie in der Qualität. — Es ist vielfach die irrige Meinung verbreitet, dass fertig gekaufte Kleidungsstücke nicht gut passen, oder nicht gut verarbeitet seien. Dies trifft aber nicht zu; vielmehr sind meine Anzüge extra feiner Konfektion, gut, solide und chic auf Wollroshaar verarbeitet, sodass dieselben auch in Bezug auf Eleganz und Passform hervorragend schön sind.

Herren-Anzüge

moderne Zweireiher, allerfeinste Verarbeitung, aus bunten, englischen und blauen Cheviots

32, 38, 43, 48, 52 Mk.

Herren-Anzüge

einreihige Form, mit Rückenschlitz, in hellen und dunkel-gemusterten Buxkins und Kammgarnen

14, 18, 24, 28 Mk.

Knaben-Anzüge

neue Jacken- und Kieler Fassons, in blauen und englischen Cheviotstoffen

6 bis 24 Mk.

Knaben-Anzüge

aus blauen Cheviots und Buxkins, neue aparte Fassons

2,60 bis 7,50 Mk.

C. Laparose.

Gelegenheitskauf.

Einen grossen Posten

Sport-, Litevke-, ein- u. zweireihiger Anzüge,

moderne Machart, kann ich weit unter Preis abgeben.

Otto Menk, Haiger.

Spezialarzt für Chirurgie

niedergelassen und mich mit Herrn San.-Rat Dr. Rühl zu gemeinsamer Praxisausübung verbunden. (1732)

Sprechstunden: wochentags von 10—12 Uhr im Krankenhause.

Dr. med. W. GOEBEL,

leit. Arzt des städt. Krankenhauses.

COGNAC MACHOLL

Deutscher Cognac aus französ. Wein.

Deutsch-französischer Cognac-Brennerei vorm. Gebr. Macholl A. G. München.

Nur echt mit rotem Aufdruck MACHOLL

Spezial-Depot:
Franz Henrich, Dillenburg.

Eine der größten deutschen Versicherungs-Gesellschaften, welche alle Versicherungsbranchen betreibt und auch im hiesigen Bezirk gut eingeführt ist, sucht einen tüchtigen

Reise-Inspektor

gegen festes Gehalt, Spesen und Provision. Unterstützung in der Akquisition wird bereitwilligst gewährt.

Darüber werden noch für alle größeren Orte strebsame

Agenten

gesucht.

Gest. Angeb. unter B. 1733 an d. Exp. d. Bl. erb.



Damentaschen, Damengürtel, Halsketten, Vorstecknadeln, Rämme

billigste 1739 bei J. Hofmann. Pa. Spargel Spinat Butterkohl Möbilstiel Kopfsalat Gurken Schnittlauch Nadieschen empfiehlt stets frisch u. billig Fr. Schäfer, gegenüber dem Rathaus.

Freisch. Ruh zum ab-messenden meist zu verkaufen. Karl Ebert, Niederscheld.

West. Mettwurst empfiehlt: Geirr. Weiserer, 1737) Saiger.

Saaraussfall, Schuppen, Saarspalle verbind., „Artano“ Bl. 75 u. 1.50, bestes Lann-Brennelfelbaumwasser. Allein echt: Antis-Apothek.

Kirchliche Nachricht.

Dillenburg.

Evangelische Kirchengemeinde.

Sonntag, den 17. Mai.

Morgens.

Vorm. 8 Uhr:

Herr Pfarrer Fremdt.

Nachm. 4 Uhr:

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Herr Pfarrer Schöb.

Nachm. 2 1/2 u. 2 3/4 Uhr:

Vormittags 9 Uhr: Beichte.

Predigt u. heil. Abendmahl in Seelscheid.

Herr Br. Conrad.

Vorm. 10 1/2 Uhr: Christen-

lehre mit der weibl. Jugend.

Vorm. 11 1/2 u. 12 Uhr: Kindergottesd.

Nachm. 1 1/2 Uhr:

Predigt in Glöck.

Herr Pfarrer Fremdt.

Taufen und Trauungen:

Herr Pfarrer Fremdt.

Nachm. 2 Uhr: Bibliothek in

b. händ. Volksschule, Zimmer 3.

Nachm. 8 1/2 Uhr:

Vertonung im ev. Vereinsh.

Montag 8 Uhr: Jungfrauen-

verein.

Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr:

Jünglingsverein.

Freitag, 7 1/2 Uhr: Vorkerz-

zum Kindergottesdienst.

Katholische Kirchengemeinde.

An Sonn- u. Feiertagen:

Trübmesse: Vorm. 7 1/2 Uhr.

Dochnat: 8 1/2 u.

Andacht: (Christenl.) 2 u.

An Werktagen:

8 1/2 u. 9 1/2 Uhr: Jeden

Samstag abds. 8 Uhr: Salve.

Beichtgelegenheit:

Am Samstag, nachm. von 5-7

und nach 8 Uhr.

Am Sonntag, morgens von

6 1/2—7 1/2 Uhr.

Eben-Ezer-Kapelle.

(Methodisten-Gemeinde.)

Sonntag, den 17. Mai 1914.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt.

10 1/2 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 1/2 Uhr: Predigt.

Simmetfabrik.

Donnerstag, den 21. Mai.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt.

Saiger.

Vorm. 1 1/2 u. 2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Br. Deitrich.

Beipredigt mit der weibl.

konfirmandierten Jugend.

Vorm. 1 1/2 u. 2 Uhr: Gottesdienst

in Seelscheid. Herr Br. Curs.

Nachm. 1 1/2 u. 2 Uhr: Gottesdienst.

Herr Pfarrer Curs.

Dienstag Abend 7 1/2 Uhr:

Versammlung des „Jünglings-

vereins“ i. d. Kleinfelderschule.

Abds. 7 1/2 Uhr: Versammlung

des Jungfrauenvereins im

Vereinshaus.

Herborn.

Jahresfest des Gemeindefest-

und Erziehungvereins.

Vormittags 1 1/2 u. 2 Uhr:

Herr Br. Branderburger aus

Schönbach. Kollekte für den

Gemeindefestverein.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Generalsuperin-

tendent Doh und Wiesbaden.

Mitwirkung von Chören.

Kollekte.

4 Uhr: Nachversammlung in

der Kirche. Ansprachen, Chöre.

Burg.

11 Uhr: Kindergottesdienst.

Montag, abds. 9 Uhr:

Bibelbesprechung i. Männer-

und Jünglingsverein.

Taufen und Trauungen.

Herr Pfarrer Conrad.



Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

№ 20.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Disthal.

1914.

Der rote Merkur.

Kriminalroman von R. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Gegen neun Uhr gingen die Kinder schlafen. Die junge Frau holte sich ihren Flickkorb und setzte sich zur Lampe. Als die Schwarzwälderuhr zehn schlug, räumte Hanna das Nähzeug weg, tat die ausgebeßerte Wäsche in den Kasten, nahm ein Tuch um und trat vor das Haus.

Es war eine prachtvolle Nacht. Das Licht des Vollmondes und die Helligkeit des Schnees machten sie fast zum Tage. Das Dorf, ein wenig tiefer gelegen als das Schulhaus, das sich an seinem südlichen Ende befand, sah jetzt, in Schnee gebettet und von dem sanften Lichte überstrahlt, märchenhaft schön aus. Der Blick der jungen Frau wurde ganz weich, als er auf dem lieben Neste ruhte, das ihr eine traute Heimat geworden war.

Jetzt bligte etwas da unten auf, das sich bewegte. Ein Helm war es und ein Bajonett. Der Gendarm Krüger kam gemächlich die Straße herauf.

Als er in die Nähe der Schule kam, grüßte er. „Frau Tilgner, Sie sind noch auf? Und in dieser Kälte stehen Sie im Freien?“ sagte er, am Gartenzaun stehen bleibend.

„Ich warte auf meinen Mann. Er ist im Pfarrhaus,“ entgegnete Hanna. „Wohin müssen Sie denn heute noch?“

„Zur Station will ich.“

„So weit noch?“

„Und dann muß ich die Grenze begehen. Es ist uns einer gemeldet worden. Vielleicht erwisch ich ihn.“

„Nun, bei dem Schnee ist das kein Vergnügen. Überhaupt —“

„Überhaupt ist's kein Vergnügen, auf die Menschenjagd zu gehen. Aber es muß halt sein.“

„Da haben Sie freilich recht. Aber —“

„Na, sehen Sie, Frau Lehrer, jetzt geben Sie's selber zu. Aber jetzt muß ich machen, daß ich weiter komm'. Gute Nacht und eine Empfehlung an den Herrn Gemahl!“

Frau Hanna schaute Krüger eine Weile nach, dann zogen die Eiszapfen, die sich an das Dach gehängt hatten und die jetzt im Mondstrahl wie silbern glänzten, ihre Augen auf sich. „Wenn das alles wirklich Silber wäre!“ murmelte sie und mußte dann über diesen Gedanken lächeln.

So still wurde es jetzt, daß sie die Schneeklumpen fallen hörte, die sich plötzlich drüben am Saume des Waldes von den Zweigen gelöst hatten. Ein wenig vorgeneigt schaute sie zu der im Dunkeln liegenden Stelle hinüber, dann aber machte sie plötzlich einen raschen Schritt nach dem Hause zu.

Unter den Bäumen war eine Gestalt aufgetaucht, die Gestalt eines Mannes.

Jetzt löst sich die Gestalt aus dem Dunkel und ist mit wenigen Sprüngen auf der Straße.

Vom Waldestrand bis zum Schulhause sind kaum zweihundert Schritte. Der Mann legt sie fast laufend zurück.

Frau Hanna bleibt wie angewurzelt stehen. Ein schrecklicher

Gedanke ist in ihr aufgezußt. Die eine Hand auf das Herz, die andere um eine Zaunslange pressend, erwartet sie den eilig Herankommenden.

Plötzlich stößt sie einen leisen Schrei aus. „Fritz, bist du's wirklich? Und so — so kommst du zu uns?“ stöhnt sie.

„So mach doch auf! Merkst du denn nicht, daß ich nicht gesehen werden darf?“ fährt er sie an, reißt das Pförtchen auf und ist im nächsten Augenblick im Hause verschwunden.

Totenbleich und an allen Gliedern bebend folgt ihm seine Schwester.

Im Bohnzimmer sitzt er auf einem Stuhl. Seine Reisetasche und sein Hut liegen vor ihm auf dem Boden. Die Augen sind tief eingesunken, und ihr Ausdruck ist scheu und unruhig.

Hanna hat sich auch setzen müssen. Gleich neben der Tür hat sie einen Sessel gefunden, und das war gut. Sie wäre sonst vielleicht zusammengebrochen, so sehr zittern ihre Knie, so kraftlos hat der Schrecken sie gemacht.

Endlich findet sie Worte. „Was hast du getan?“ fragt sie mit einer Stimme, die gar nicht der ihrigen gleicht.

Fritz fährt auf. „Du nimmst also sofort an, daß ich —“

„Was nehme ich an?“

„Jedenfalls etwas Schlechtes. Zeugne es, wenn du kannst — du, die du immer so lieblos gegen mich warst!“

„Laß das jetzt!“

Frau Hanna erhebt sich und geht steif bis an den in der Mitte des Zimmers stehenden Tisch, auf den sie sich stützen muß. Weit vorgebeugt steht sie da, die Augen starr auf Fritz gerichtet. „Bringst du Schande in dieses Haus?“ fährt sie fort. „Bist du nicht getrieben von Angst hierher gekommen? Und dein Aussehen! Fritz, wenn du dich ansehen könntest! Wie ein flüchtiger Mörder siehst du aus.“

Ein unterdrückter Schrei.

Fritz hatte auffahren wollen, aber kraftlos sank er wieder zurück und schlug die Hände vors Gesicht.

„Fritz — Fritz!“ stöhnte seine Schwester, ihn wie eine Irnsinnige anstarrend.

Keines von beiden hatte bemerkt, daß Tilgner unter der Tür stand. Jetzt sagte er in die fürchterliche Stille hinein, die den letzten Worten gefolgt war: „Hanna, laß mich mit Fritz allein. Später werde ich dich rufen. Da wirst du ruhiger geworden sein.“

Er führte die Zitternde in die Küche hinaus.

Als er zurückkehrte, lief Fritz im Zimmer umher.

„Setz dich!“ entgegnete Tilgner.

„Ich kann nicht.“

„Du setzt dich!“

In des Lehrers Wesen war etwas, dem Fritz nachgegeben mußte. Zähneknirschend stieß er sich einen Stuhl zurecht und ließ sich darauffallen.

„So — jetzt rede!“ befahl Tilgner.

Fritz stöhnte nur: „Für einen Mörder hält sie mich! Für einen Mörder!“

Tilgner lachte bitter auf. „Du bist wie deine Mutter,“ sagte er. „Die dreht einem auch das Wort im Munde herum. Und so warst du seit jeher. Hanna hält dich nicht für einen Mörder, sie hat mit ihren Worten nur dein Aussehen charakterisieren wollen und hat das sehr richtig getroffen.“



Spreelauf in Lehe. (S. 80)

Nach einer Photographie von E. Bruchmann in Lübbenau.

„So glaubst auch du —“
 „Dass du zurzeit sehr gendarmenähnlich bist! Ja, das glaube ich. — Also — heraus mit der Sprache! Wenn du, was ich wünsche und hoffe, kein Mörder bist, was bist du dann?“
 „Ich habe meine Kasse angegriffen,“ gab Fritz, die Augen senkend, zu.

„Also ein Dieb!“ ergänzte Tilgner das schmählische Bekenntnis. Fritz ballte die Hände und warf Tilgner einen wütenden Blick zu. „Nun, du wirfst dich doch nicht mehr für einen ehrlichen Menschen halten?“

„Es hat schon mancher —“
 „Es hat noch keiner einen Orden dafür bekommen, selbst wenn er nur gestohlen hat, um seine hungernde Familie satt zu machen. Du aber hast keine Familie und einen Gehalt, der den meinsten weit übersteigt. Du hast also keine Entschuldigung dafür, dass du zum Dieb geworden bist.“

„Joseph!“
 „Geniert dich das Wort? Es hat dich doch die Tat nicht geniert!“
 „Du kennst das Leben in der Großstadt nicht.“

„Ich habe genug Phantasie, um es mir vorstellen zu können. Ganz genau aber kenne ich dich, mein Junge. Schon immer hast du alles nur für dich haben wollen. Du bist auch darin deiner Mutter Sohn. Das wenigste leisten und das meiste begehren — das ist euer in Taten umgesetzter Wahlspruch. — Was willst du übrigens hier? Meinst du hier Geld zu bekommen, im armen Dorfschulhaus, wo man aus der Hand in den Mund lebt?“

„Ich hoffe —“
 „Nun, vielleicht kann dir deine Mutter helfen. Wie viel mußt du denn haben, um nicht —“

„Lumpige vierhundert Kronen.“
 „Die kann dir deine Mutter sicher geben.“

„Meinst du?“
 „Gewiß. Aber die hättest du doch auch von Otto erhalten können — herzensgut und opferfähig, wie er ist.“

„Er ist es ja auch! Bei Gott, das ist er!“ brach Fritz aufschluchzend los. „Er hat mir ja auch geholfen. Achthundert Kronen hat er für mich zusammengebracht.“

„Du hast vorhin von vierhundert Kronen gesprochen —“
 „Die ich noch brauche.“

„Also hast du zwölfhundert gestohlen?“

„Nur achthundert.“

„Entweder bist du oder bin ich verwirrt.“

„Gestern Abend hat Otto mir die achthundert Kronen ins Kaffeehaus gebracht, wo ich auf ihn warten mußte. Aber er war so böse auf mich, daß er mich gleich wieder verließ — und da —“

„Und da?“

„Da kam ich auf die Idee, zu spielen. Wenn ich Glück gehabt hätte, hätte ich meine Kasse und Otto befriedigen können.“

„Du hast aber kein Glück gehabt?“

„Leider nicht.“

„Und hast also die Hälfte von Ottos mühsam zusammengebrachtem Gelde verspielt?“

„Ich hab's ja nur gut gemeint.“
 Tilgner war langsam um den großen runden Tisch herumgegangen. Er stand jetzt dicht vor seinem Schwager, schaute ihm tiefenst in die Augen, dann erhob er die Faust und schlug ihm ins Gesicht.

„Schuft!“ sagte er dazu und legte die beiden Hände auf den Rücken.

So blieb er vor Fritz stehen.

Der war emporgetaumelt, vor Tilgners durchbohrendem Blick aber wieder auf den Stuhl niedergeunken.

„Dein erstes Verbrechen ist eine Kleinigkeit gegen diese zweite Niederträchtigkeit,“ sagte Tilgner. „Du und deinesgleichen, die ihr nicht den leisesten Begriff von Recht und Unrecht habt — euch sollte man vernichten, denn ihr seid das gefährlichste Raubzeug auf Erden.“

Fritz schluckte an einer Antwort und sah tückisch nach seinem Schwager hinüber.

Dieser aber betrachtete den jungen Menschen mit der verächtlichen Neugier, die man für unbegreiflich Gemeines hat.

Nach einer Weile sagte er: „Die Kassenrevision ist vermutlich schon recht nahe bevorstehend, und deshalb bist du durchgebrannt. Bis dahin begreife ich dich. Warum aber kamst du in so heimlicher, scheuer Weise? Die Schande spürst du nicht, deine Mutter wird dir das Geld geben, also —“

„Ich bin in Gefahr —“

„Ist es also schon zu spät zum Gutmachen des Kassenmangels?“

„Auch dazu ist es zu spät. Heute früh hätte ich's noch vertuschen können. Aber das ist das wenigste —“

„Was heißt das?“

„Das heißt, daß ich möglicherweise in den Verdacht komme, einen Mord verübt zu haben.“

Fassungslös starrte Tilgner seinen Schwager an.

Dieser zog eine Zeitung aus der Tasche seines hellen Überrockes. Er zeigte auf eine gewisse Stelle.

Tilgner las. Er mußte sich einen Stuhl herbeiziehen, denn seine Beine trugen ihn nicht mehr. Seine Augen flimmerten, seine Pulse flogen zum Zerspringen.

Endlich schob er die Zeitung von sich und fragte mit merkwürdig trockener Stimme: „Es handelt sich da um die Tante von Ottos Braut?“

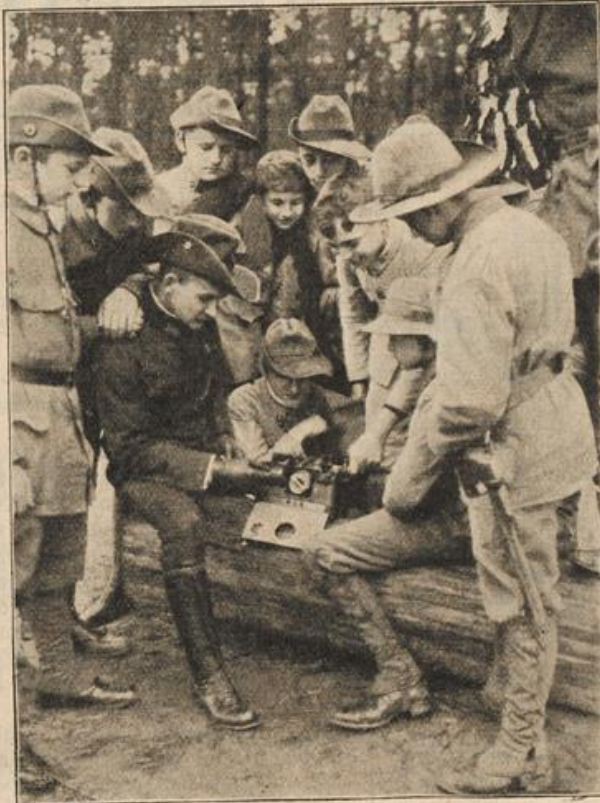
„Ja.“

„Und was hast du mit dieser Sache zu tun?“

„Nichts.“

„Nichts? Fritz, sei in diesem schrecklichen Augenblick wahr!“

„Nichts!“ schrie Fritz qualvoll auf. Im nächsten Augenblick lag er schluchzend zu seines Schwagers Füßen. Er glich einem Verzweifelnden.



Die Ausbildung der Pioniertruppe in der Feldtelegraphie:
 Erklärung des Apparates. (S. 80)

Nach einer Photographie von R. Sennede in Berlin.



Künstliche Regenanlage für die Landwirtschaft. (S. 80)

Nach einer Photographie der Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. in Berlin.

Tilgner fühlte, daß der junge Mensch in diesem Augenblick keine Täuschung beabsichtigte.

„Joseph,“ schrieb Fritz, „ich bin schlecht, und ich bin ehrlos geworden, aber so tief gesunken bin ich nicht! Um Gottes Barmherzigkeit willen, glaube mir — ein Raubmörder bin ich nicht!“

„Steh auf, ich glaube dir ja. Aber was fürchtest du? Besinne dich! Jrgend etwas mußt du doch damit zu tun haben. Woher sonst deine Angst?“

„Otto war — vielleicht eine halbe Stunde, ehe die Schubert ermordet wurde — in meiner Angelegenheit bei ihr. Ich selber forderte ihn auf, von der alten Frau das Geld zu borgen. Er sträubte sich lange. Erst als er überall abgewiesen wurde, sagte

er, daß er nun doch zur Schubert gehen wolle. Ich sollte ihn an der nächsten Straßenecke erwarten. Meine Ungeduld trieb mich aber dazu, bis zum Hause zu gehen, in dem Otto verschwunden war. Dort drückte ich mich in einen Winkel der Haustornische. Es war dichter Nebel. Eine Frau, die an mir vorbeikam, schaute mich scharf an, dann ging sie ins Haus. Mir war es sehr unbehaglich geworden. Ich ging wieder an die Straßenecke. Nun weißt du, warum ich in Angst bin. Die Beschreibung des Mörders, die dort in der Zeitung steht, paßt genau auf mich. Es wird herauskommen, daß Otto für mich Geld zusammenborgte und daß er auch bei der Schubert war. Und mich hat man nun auch dort gesehen. Weißt du jetzt, warum ich mich verbergen



Das Stadttheater in Nürnberg. (S. 80)

muß, bis der wahre Mörder gefunden ist? Seit gestern früh bin ich aus Wien verschwunden. Es war zu dumm von mir, daß ich schon so frühzeitig das Haus verließ. Aber ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, ich hatte den Kopf verloren. Gegen neun Uhr mußte im Geschäft der Kassendiebstahl entdeckt sein, da hatte ich dann meine Verhaftung zu gewärtigen. Ich wollte also schon weit weg von Wien sein. Dem Otto wollte ich das Geld, das ich noch besaß, schicken und mich erschießen. Dort in meiner Tasche ist der Revolver.“

„Der unbenützte!“ konnte Tilgner zu sagen sich nicht enthalten.

Fritz zuckte zusammen und fuhr dann heiser fort: „Ich hatte nicht den Mut dazu. Und so kam ich hierher.“

„Nachdem du Kenntnis davon bekamst, daß ein Mann von deinem Äußeren die entsetzliche Tat begangen haben soll, hättest du sofort umkehren und dich selbst stellen müssen.“

„Bist du verrückt?“

„Weder in meinem Kopf noch in meinem Gewissen.“

„Ich sollte mich selber der Schande ausliefern?“

„Du hast dich der Schande schon durch deine Tat ausgeliefert. Man wird dich suchen und auch finden.“

„Wirst du mich fortschicken?“

Tilgner zuckte ungeduldig die Schultern. „Werde nur nicht theatralisch!“ sagte er kühl. „Ich werde dich nicht zwingen, zu gehen, denn das wird nicht notwendig sein. Wenn du ruhig nachgedacht hast, wirst du selbst dieses Haus verlassen, denn du wirst einsehen, daß man dich zuallererst hier suchen wird.“

Fritz Stegmann sah seinen Schwager erschrocken an, dann legte er den Kopf auf den Tisch und fing herzzerbrechend zu weinen an.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Bilder. — Es besteht seit einiger Zeit das Projekt, einen Teil des nördlichen Spreewaldes zwischen den Städten Lübben und Lübbenau trocken zu legen, um dadurch 16,000 Morgen für Gemüse- und Süßgraskultur zu gewinnen.

Dagegen wird von vielen Seiten heftig protestiert, namentlich von den Anhängern der Heimatschutzbewegung. Denn der Spreewald, jene weite, wasserreiche, von der Spree in etwa 200 Armen netzartig durchzogene und teils aus sumpfigen Laubwäldern und sauren Wiesen, teils aus drainiertem Ackerland bestehende Niederung im preussischen Regierungsbezirk Frankfurt a. d. O., ist ein Naturdenkmal allerersten Ranges, wie es in seiner Eigenart in Deutschland nicht mehr zu finden ist. Viele einzeln stehende Gehöfte und manche Dörfer sind ganz auf den Wasserweg angewiesen, und in diesem amphibischen, dem Verkehr nicht geringe Schwierigkeiten bietenden Lande haben sich noch viele alte Volksbräuche erhalten, die unter günstigeren Verkehrsverhältnissen und dadurch bedingter engerer Verbindung mit der Außenwelt wohl schon längst nicht mehr vorhanden wären. Sollte das Projekt Wirklichkeit werden, so würde sich ohne Zweifel das Bild des Spreewaldes und seiner Bewohner sehr verändern. Unsere Abbildung versetzt uns in jene Gegend, die in erster Linie von der Veränderung betroffen würde. Sie zeigt einen Spreelauf in Lehde, einem nahe bei Lübbenau gelegenen, von Fremden vielbesuchten Spreewalddorf. — Die Ausbildung in der Feldtelegraphie findet seit kurzem mit recht gutem Erfolg bei den Pfadfindern statt. Nach eingehender Erklärung der Apparate werden die jungen Leute in der Anlegung kriegsmäßiger Feldtelegraphenleitungen, der Auslegung der Beobachtungsposten, der Aufgabe und Aufnahme der telegraphischen Meldungen genau unterwiesen. Wie beim Militär werden dann von den Vorposten Nachrichten über die Stellung, die Stärke und die Bewegungen des Feindes auf telegraphischem Wege an die Hauptabteilung befördert. — Künstliche Regenanlagen sind das Neueste, was die Landwirtschaft zu Hilfe nimmt, um sich gegen Witterungsschäden zu schützen und den Boden ertragreicher zu machen. Diese Anlagen, die sich bereits in verschiedenen Gegenden vorzüglich bewährt haben, bestehen aus einem fahrbaren Röhrengestell mit düsenartigen Öffnungen, aus denen das vermittelst Schläuchen in den Apparat geleitete Wasser in Form von feinstrahligen Regen zur unmittelbaren Bewässerung der Felder oder Wiesen ausgestoßen wird. Die Wasserzufuhr erfolgt durch Kreis- und Nannmutzpumpen, die die bekannte Firma A. Borsig in Regell bei Berlin liefert.

Das Stadttheater in Nürnberg. (Mit Bild auf Seite 79.) — Das neue Stadttheater in Nürnberg erhebt sich an der Kreuzung der Treustraße und des Frauentorgrabens. Sein Schöpfer, der bekannte Theaterbaumeister Heinrich Seeling, hat mit diesem Werk, bei dem er sich an die Altnürnberger Architektur anlehnte, Vortreffliches geleistet. Schon äußerlich sind die einzelnen Teile des Theaters leicht zu erkennen: das Eintrittshaus mit seiner 41 Meter breiten Front, das mit 1421 Sitzplätzen versehene, 33 Meter hohe Logenhaus, das doppelt so hohe, von einem Kuppeldach abgeschlossene Bühnenhaus und das ihm unmittelbar angegliederte Magazin Gebäude. Die Hauptfront frönt eine franz- und lorbeerpendende Koris; ihr zur Seite sitzen der „Lustige Rat“ und ein Meistersinger.

Das Johanniswürmchen als Feind. — Der Dreißigjährige Krieg hatte seine Schrecken wiederholt auch über die Anhaltischen Lande verbreitet. Namentlich hat die Kriegsfurie im Bernburgischen Landesteile furchtbar gehaust. Bei den vielen Greuelthaten, die während dieser schrecklichen Zeit überall verübt wurden, ereignete sich auch ein lächerlicher Vorfall, den der anhaltische Chronist Samuel Lenz der Nachwelt aufbewahrt hat.

Die Bürger Bernburgs, so erzählt er, waren nämlich wegen der im Krumpholz — einer kleinen, unweit der Stadt belegenen Waldung — lagernden schwedischen Kriegsvölker, die erst kürzlich mit sächsischen Truppen in und um Bernburg einen harten Strauß ausgefochten hatten, noch immer in Furcht. In einer Frühlingsnacht glaubten nun die Wachen plötzlich brennende Lunten sich bewegen zu sehen. Der übliche Anruf erschallte zu wiederholten Malen, aber es erfolgte keine Antwort. Nun wurde Lärm geschlagen; in der Stadt wie auf dem Schlosse wurden die Trommeln gerührt, man feuerte mit Musketen und Doppelhaken unaufhörlich auf den Ort, an dem man die Bewegung wahrnahm; die Bürger gerieten in Angst und Schrecken und waren bemüht, sich selbst und das, was ihnen noch an Habeligkeiten geblieben, in Sicherheit zu bringen. Aber die Nacht verging, und am nächsten Morgen ließ sich nichts Besonderes sehen. Der Tag verlief ruhig; aber mit einbrechender Dunkelheit ertönten wiederum die Alarmsignale, denn wieder waren die brennenden Lunten

sichtbar. Jetzt endlich wagten einige Beherzte, sich dem Wald zu nähern, um sich genauer umzusehen. Und was ergab sich? Die vermeintlichen Lunten waren Johanniswürmchen, welche die milde Frühlingsnacht mit ihrem leuchtenden Glanze erfüllten.

Die gute Stadt Bernburg war für diesmal mit dem bloßen Schrecken davongekommen. Zu verwundern ist es freilich nicht, meint unser Chronist, daß bei den nie endenden Drangsalen und Placereien jener traurigen Zeit die Gemüter dergestalt von Angst und Furcht ergriffen wurden, daß man stets Gefahren, Brand, Mord und Überfall witterte und harmlose Johannisfäfer für Feinde mit brennenden Lunten ansah. [Th.]

Erlangtes Vermögen. — Vor einigen Jahren begab sich Fräulein Elliott, die Tochter eines Arztes im Staate Ohio, auf einen Ball in der Stadt Jda, deren Hochschule sie besuchte. Dort traf sie einen älteren Herrn, dem ihrer Meinung nach von den übrigen Anwesenden nicht die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Sie beschäftigte sich mit ihm, tanzte mehrmals mit ihm, dachte aber später kaum noch an diesen Zwischenfall.

Kürzlich wurde sie nun benachrichtigt, daß sie Erbin eines Vermögens von fünfunddreißigtausend Dollar geworden sei. Jener ältere Herr, dem sie vor drei Jahren im Gegenjase zu den übrigen Teilnehmern der Gesellschaft sich in höflicher und liebenswürdiger Weise gewidmet hatte, war in seiner Heimat Kansas City gestorben und hatte seine kleine Tänzerin so reichlich in seinem letzten Willen bedacht. [D. v. B.]

Die abgetane Wissenschaft. — Die zwölfjährige Toni war in fast allen Gegenständen eine recht gute Schülerin, doch hatte sie eine unbefiegbare Abneigung gegen die Geographie, und ihre Lehrerin geriet in helle Verzweiflung, wenn die Kleine zum Beispiel als Hauptstadt von Spanien einen der Flüsse Frankreichs nannte. Um nun darin Abhilfe zu schaffen, gab die Lehrerin dem Kinde einen Brief an die Mutter mit, in dem sie diese aufforderte, das Kind beim Lernen der geographischen Aufgaben strenger zu überwachen. Aber am anderen Tage mußte Toni wieder nicht die Flüsse, die sich ins Schwarze Meer ergießen.

„Hat denn deine Mutter meinen Brief nicht gelesen?“ fragte die Lehrerin zornig.

„Gewiß, Fräulein.“

„Und was hat sie dazu gesagt?“

„Die Mutter hat gesagt, daß sie auch keine Geographie gelernt und doch geheiratet hat, daß meine Tante noch weniger davon gewußt und sich doch einen Mann erobert hat, daß Sie aber, obwohl Sie so gut Geographie können, keinen getriegt haben.“

[A. C.]

Fort-Rätsel.

Was froh unsre Augen schauen
Nabe und in weiter Fern',
Was mit tausend Stimmen künnet
Nacht und Weisheit Gott des Herrn,
Was mit „Au“ als Gruß verbunden
Freudlich uns entgegenkünt,
Wenn in jedem Jahr das erste
Wieder sich aufs neu' verhöhet,

Was die alten Deutschen zeigten,
Die noch immer tranken ein,
Was sie aus den Hörnern schlürften
Statt des Bieres und des Weins,
Was Horaz und Klopstock sangen
Mannigfaltig von Gefühl,
Was im Lenz noch jezt erklinget
In dem deutschen Dichterswahn:

Diese einzelnen vier Worte
Nur zu einem Wort vereint,
Dann nennt dieses ein Verfahren,
Das unschlagbar manchem scheint.
Auflösung folgt in Nr. 21.

Logogriff.

Mit G magst du's auf Bergen suchen,
Mit W bei Eichen, Birken, Buchen;
Doch — unentbehrbar — an den Enden
Wird dir die Wurst mit B es spenden.
Auflösung folgt in Nr. 21.

Auflösungen von Nr. 19:

der dreißigbüchigen Scharade: Männerkreuz;
des Silben-Rätsels: Bernburg.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.